



Gemeindebrief

Weihnachten / Jahreswechsel 2009
Kath. Gemeinde „Heilige Familie“
Dresden - Zschachwitz

Liebe Gemeindemitglieder!

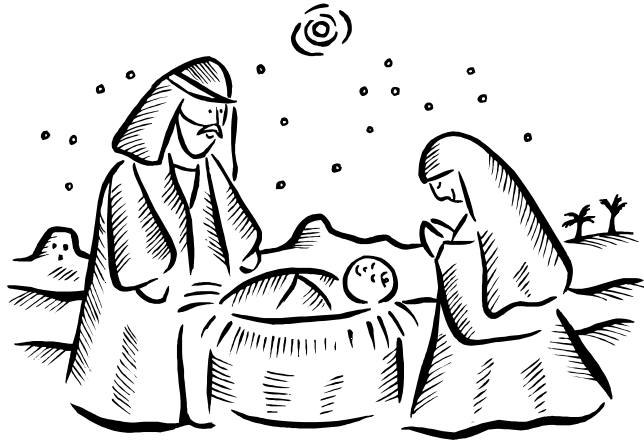
Sicher ist Ihnen schon einmal das Wort „Parallelgesellschaft“ begegnet. Es wird im Zusammenhang mit der Bemühung um Integrierung ausländischer Mitbürger ins Spiel gebracht. Was wir unter „heimisch werden in unserer Kultur“ verstehen, sehen manche Einwanderer ganz anders. Nicht nur bei Einwanderern mit moslemischem Hintergrund, sondern auch bei Einwanderern aus der ehemaligen Sowjetunion ist zu beobachten, dass sie „zusammenziehen“, ihre eigenen Netzwerke aufbauen und zur deutschen Kultur auf Distanz gehen. So entsteht eine Parallelgesellschaft. Es gibt sie aber auch anderswo, diese Parallelwelten: Wer gut verdient lebt in einer völlig anderen Welt als ein Arbeitssuchender. Auch wer ein Krankenhaus betritt oder einen großen Flughafen hat ein Eindruck, eine neue und fremde Welt zu betreten.

Der Mensch neigt zur Bodenständigkeit – er richtet sich in „seiner“ Welt ein, die er beherrscht und die überschaubar ist. Er fühlt sich wohl unter Gleichgesinnten: gleiche Anschauungen und Grundüberzeugungen - das vermittelt Sicherheit und Stabilität. Veränderungen beäugen wir eher argwöhnisch. Neue Entwicklungen fordern uns heraus. Wir müssen lernen und auch umdenken. Viele scheuen das und erliegen der Versuchung, die Welt schwarz und weiß zu malen. Das ist zwar einfach, wird aber dem Leben in seiner Vielfalt nicht gerecht. Das Leben ist eben nicht einfach schwarz oder weiß – es sind die vielen Zwischentöne und Zwischenfarben, die es auch so interessant machen. Sehen wir dieses Nebeneinander als Bedrohung, von der wir uns schützen müssen? Oder sehen wir es als Chance?

Dieses Motiv des Nebeneinander begegnet Ihnen im Titelbild. Schon farblich ist die Trennlinie zwischen zwei Welten gezogen. Die dunkle Seite, das ist unser Leben, unser Alltag. Die andere Seite ist Licht. Emotional fühlen wir Menschen uns vom Licht angezogen. Gerade in der Adventszeit schätzen wir eine ruhige Stunde bei Kerzenschein. Es erwacht die Sehnsucht, dass doch das Licht in den dunklen Bereich dringen möge. Denn Dunkel ist gleichzusetzen mit Kälte- Leid- ja mit dem Tod. Und das Licht ist Wärme, Geborgenheit; es ist wie ein neues Leben. Worin wir das Licht für unsere Welt erblicken, erscheint auf der Lichtseite ganz unten: das Kind in der Krippe. Der Künstler hat beides auf seinem Bild noch klar getrennt: den Bereich Gottes und die Welt der Menschen. Was noch wie eine Parallelwelt aussieht, wird nicht so bleiben. Gott ist diesen Schritt gegangen, er wird in diesem Kind Mensch. Aber ob wir ihn in unser Leben einlassen? Fühlen wir uns in der Dunkelheit unserer eigenen „Parallelwelt“ auch ohne ihn wohl? Wie die dunkle Farbe nach dem Licht lechzt, so sieht auch der Künstler den Menschen: er hat Sehnsucht nach dem wahren Leben. Das Bild ist eine Momentaufnahme. Aber wie geht es weiter? Sie dürfen in Gedanken dieses Bild weitermalen ... oder Sie versuchen es direkt mit dem Pinsel! Beschenken Sie sich mit Ihrem ganz persönlichen Weihnachtsbild!

Ein gesegnetes Weihnachtsfest wünscht Ihnen Ihr

Pfr. Vinzenz Brendler



Stille Nacht, heilige Nacht.
 Hirten erst kundgemacht,
 singt vom Himmel ein herrliches Licht.
 Engel künden: O fürchtet Euch nicht.
 Christ, der Retter, ist da.

Stille Nacht, heilige Nacht.
 Gott hat sich klein gemacht,
 liegt als Kindlein im nächtlichen Stall,
 hat erschaffen die Welt und das All.
 Kommt, wir beten ihn an.

Stille Nacht, heilige Nacht.
 Liebe hat Heil gebracht,
 kommt vom Himmel im göttlichen Wort.
 Nun wird Erde zum himmlischen Ort,
 Christ, in Deiner Geburt.

Josef Franz Mohr / Silja Walter

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen ein frohes Weihnachtsfest
 und ein segensreiches neues Jahr.

Vinzenz Brendler
 Pfarrer

Carola Gans
 Gemeindefereferentin

Martin Lepper
 PGR-Vorsitzender

Alle meine Entchen – ein Gemeindebegegnungsabend

Was ist passiert, wenn eine erwachsene Frau mitten im Chorraum stehend, „Alle meine Entchen“ singt? Nein, diesmal wird nicht der neueste deutsche Superstar gesucht. Leider auch nicht der Nachwuchs für den Gemeindechor. Obwohl, das kann sich noch entwickeln. Nein, die Gemeinde hat zum Begegnungsabend eingeladen.

An diesem Abend sind neben etablierten Gemeindegliedern vor allem neue Gesichter herzlich willkommen. Und in diesem Jahr sind dieser Einladung etwa 35 Personen gefolgt. Fast die Hälfte der Anwesenden wohnt erst seit wenigen Monaten oder Wochen auf unserem Pfarrgebiet oder ist sogar das erste Mal in der Gemeinde. Denn das ist das Ziel dieses Abends, in einem ungezwungenen Umfeld den ersten Kontakt mit zwischen alten und neuen Gemeindegliedern herzustellen.

Damit man sich schon ein wenig orientieren kann, stellt der Pfarrer einige Personen und Kreise der Gemeinde kurz vor; das gesamte Seelsorgeteam, den Pfarrgemeinderat und die verschiedenen Familien- und sonstigen Kreise. Sofern entsprechend vertreten, präsentieren sich auch die Kreismitglieder selbst in wenigen



Sätzen. Danach dürfen sich auch alle bisher unbekanntes Gesichter kurz vorstellen und angeben, aus welchem Stadtteil sie kommen. Auf diese Weise wird noch mal allen die Größe unseres Pfarrgebietes bewusst und Pfarrer Brendler hat die Möglichkeit, die seelsorgerischen Zentren der Gemeinde kurz zu präsentieren.

Damit nun keiner in der großen Menge untergeht und die ersten zart geknüpften Bande zu festen Beziehungsstricken werden, teilt man sich in 5 kleinere Gruppen. Diese spielen jeweils zusammen ein aktionsreiches Spiel. Am Anfang dieses Spiels darf sich jeder noch einmal mit ein paar mehr Sätzen den Mitspielern vorstellen, denn da geht es um die eigene Person – warum man hier ist, was man beruflich macht, wie die familiäre Situation aussieht, was einem halt so einfällt.

Nach dieser Phase wird richtig in das Spiel eingestiegen, welches wie Mensch-ärgere-dich-nicht, aber ohne Rausschmeißen, gespielt wird. Auf die Spieler warten dafür unterwegs verschieden farbige Felder, die auch verschiedene Bedeutungen haben. Bei einigen Feldern geht es um das Kirchenjahr und es sind Fragen zu beantworten, die ein schnelleres Vorrücken bewirken. Manchmal sind aber auch „miese“ Aktionskarten dabei und man muss Felder zurück oder gar mit dem letzten Spieler Figur und Platz tauschen. Bei anderen Feldern darf man sich in den Dienst der Mitspieler stellen und diese zum Beispiel mit Trinken und Süßigkeiten bewirten. Bei einer dritten Kategorie von Feldern geht es um Überwindung von Grenzen. Da darf man schon mal seinen Nachbarn mit Schminke das Gesicht verschönern, eine Spielrunde den Stuhl mit ihm teilen oder aber solo ein Liedchen für alle zum Besten geben. Auf diese Art kommt man sich in den kleinen Gruppen näher und erfährt viel voneinander. Verblüffend ist

dabei, dass man auch über manch „altes“ Gemeindemitglied noch so manch Neues erfahren kann.



Nach etlichen lustigen Aktionen und viel ausgetauschtem Wissen übereinander geht dieser Gemeindebegegnungsabend zu Ende. Einige der nun nicht mehr unbekannteren Gesichter werden in der Zwischenzeit bereits öfter auf dem Kirchhof gesichtet und begrüßt. Einige haben sogar bereits einen festen Platz in einem der vielen Kreise der Gemeinde gefunden.

Und so beten wir, dass dieser Begegnungsabend ein guter Anfang für unsere neuen Gemeindemitglieder gewesen sein möge, dass sie weiterhin offene Arme und offene Herzen finden und eine aktive Bereicherung des Gemeindelebens bewirken. In dieses Gebet wollen wir einschließen, dass auch die Beziehungen zwischen den Kreisen der Gemeinde wieder etwas stärker in den Blickpunkt gerückt werden.

Clemens Michalke

Taufen im Jahr 2009 in unserer Kirche

Kindertaufen in unserer Kirche:

Milena Winzmann
Niklas Schirmer
Margarete Ullrich
Julika Riedner

Jonathan Fenk
Theresia Lohmann
Magdalena Smolka
Helena Langner

Zu unserer Gemeinde gehörend, aber außerhalb getauft:

Jonas Werblow
Martha Heidrich

Paul Lindemann

Einladung

zum Geburtstag,
zur Feier des Sonntags
und zum Gemeindefasching

am Sonnabend, den 6. Februar 2010 in unserer Pfarrei

Haben Sie Mut bis zum 6. Februar 2010 zu planen? Das Leben ist gefährlich und teils unwägbare! Ich habe das zweimal unbewusst miterlebt.

Vor meiner Geburt waren sich meine Mutter und der Hausarzt uneinig über meine Zukunftschancen. Mutter erzählte, wie sie in Rosenthal bei Königstein in einer Zimmerecke zwischen zwei Fenstern auf dem Fußboden saß, damit der hochverdiente Arzt bei seinem Besuch sie durch keines der ebenerdigen Fenster sehen und eventuell umstimmen konnte. Die Mutter hat das Problem mit Gottes Hilfe und der Kunst des Leipziger St. - Elisabeth - Krankenhauses für mich bestens gelöst.

Die zweite Hürde meines Lebens erwies sich erst hinterher 2009 als sehr lustig. Ich schreibe aus einem Brief ab: „14. Mai 2009 – 90 Jahre St. Joseph Borna! ... Lieber Pfarrer ... Dokup, neunzig Jahre ist das schon her, seitdem die katholische Kirche „St. Joseph“ in Borna geweiht wurde. Mit den 90 Jahren des Gemeindelebens sind viele Menschen verbunden, Geistliche und hauptamtliche Helfer, die das Leben der Gemeinde mitgeprägt haben. Manche dieser Menschen sind bereits zum Herrn des Lebens gegangen. Einer von ihnen waren Sie. ...“

Totgesagte leben länger, sagt der Volksmund.

2010 danke ich für meinen 75. Geburtstag und mit mir 18 weitere Gemeindemitglieder gleichen Alters. **Wollen wir uns am 6. Februar 2010 zur gemeinsamen Feier treffen, der Jahrgang 1935 und dazu auch Jung und Alt, die 2010 irgendeinen Geburtstag zwischen 0 und 110 Jahren feiern?**

Ich lade Sie sehr herzlich ein zu Frohsinn und Dank an Gott und meine Eltern.

Ich habe gar nichts Wesentliches dazu getan und bin von alleine alt geworden. Deshalb bitte ich Sie auch **dringlich**, machen Sie sich völlig ohne Geschenke oder Spendengedanken auf den Weg. Wir begehen nämlich den 6. Februar und nicht den 6. Januar mit Gold, Weihrauch und Myrrhe.

- 15.00 Uhr beginnen wir mit Kaffeetrinken und lockerem Gespräch. Unsere Jugendband spielt hin und wieder zum Mitsingen oder zur Unterhaltung in gewohnt meisterlicher Weise.
- 16.30 Uhr Auftritt des Puppenspielers, Herrn Falk Ulke aus Ilmenau, mit dem Grimmschen Märchen aus dem wirklichen Leben „Hans im Glück“.
- 18.00 Uhr beginnt unser 1. Sonntagsgottesdienst, diesmal in der Pfarrkirche statt in Laubegast
- 19.30 Uhr schlägt die Glocke zum Gemeindefasching. In geziemender Gewandung freuen wir uns auf die fröhlichen Beiträge des Abend.

Im Namen unseres Pfarrers, Herrn Vinzenz Brendler,

Hans-Jürgen Dokup



Bericht über unsere Partnergemeinde aus Bischof Pickels Bistum in Russland

Vorangestellt seien einige Anmerkungen für alle, die die früheren Berichte nicht kennen. Unsere Partnergemeinde ist die Gefängnisgemeinde „Heilige Familie“ innerhalb des Lagerteils für ausländische Gefangene. Das insgesamt große Gefängnis befindet sich in einer abgelegenen Gegend in Mordowien, etwa 400 km von Moskau entfernt. Diese Gemeinde, die die große Seltenheit besitzt, vor fast 10 Jahren sich eine eigene Kirche bauen zu dürfen, wird nunmehr seit über 2 Jahren von dem polnischen Pater Jan Res betreut. Er ist neben weiteren kleinen Gemeinden auch für die Gläubigen in Tambov verantwortlich. Entfernungen zu den Gemeinden betragen meist um die 200 km.



Pater Jan Res schrieb uns im Advent einen kleinen Bericht über die Gefängnisgemeinde und sandte auch einige Bilder. Das Bild zeigt ihn bei der Vorbereitung eines Gottesdienstes mit den Häftlingen. Die bunte Kleidung ist ihre Chorkleidung, es sieht immer sehr festlich aus. Die meisten der Kirchgänger bei den Gefangenen sind Afrikaner und Vietnamesen. In einer

früheren E-Mail schrieb Pater Res von den Problemen der sehr unterschiedlichen Mentalität und der daraus resultierenden Stellung innerhalb des Lagers. Die Afrikaner sind mehr gebildet und sprechen russisch und englisch und haben in der Kommunikation mit anderen keine Probleme. Sie kennen ihren Wert und unterstreichen dies und übernehmen bei den verschiedensten Aktivitäten Führungsfunktion. Die Vietnamesen andererseits sind weniger aktiv, beherrschen nicht die russische Sprache, was sie in der Gruppe etwas ins Abseits bringt. Sie sind demütig, mit wenigen Ambitionen zur Führung und sind eher Diener und Arbeiter nach Angaben der Aufseher. Es gibt also Reibereien in der Gruppe der Afrikaner. Wenn man noch bedenkt, dass verschiedenste afrikanische Länder und nahezu alle Konfessionen vertreten sind, dann kann man die Schwierigkeiten erahnen. „Ich bin glücklich, wenn es friedlich unter ihnen zugeht und bete zu Gott für die Einheit“, schrieb Pater Res.

Derzeit gibt es kaum Schwierigkeiten bei den pastoralen Arbeiten seitens der Gefängnis-Administration. Mehr noch, man geht auf kleine Wünsche ein und es wurde sogar vorgeschlagen, dass Pater Res in die Unterrichtung aller Gefangenen einbezogen werden soll. Alle 3 Monate wird nun für die 200 Insassen etwas Überkonfessionelles angeboten.

In der letzten E-Mail berichtete Pater Res aktuell von der Gefängnisgemeinde. Zwei Beispiele aus seinem schwierigen seelsorgerischen Tun sollen hier kurz geschildert werden. Ein vietnamesischer Gefangener bat um eine Fürsprache für ein Gnadengesuch. Von seinen 15 Jahren Strafe hatte er bereits 11 verbüßt. In dazu nötigen klärenden Gesprächen kam zu Tage, dass er der einzige Sohn hochbetagter Eltern ist (Vater 88 und Mutter 86 Jahre). Ein Freund schilderte, dass er zu den unschuldig Verurteilten gehört und die Strafe für jemand anderen verbüßt. Pater Res hat seit zwei Jahren einen engen Kontakt zu ihm. Er ist Ministrant und reinigt regelmäßig die Kirche im Gefängnis. Die Mitgefangenen berichten nur Positives.

Das zweite Beispiel möchte ich wörtlich wiedergeben. „Seit einigen Monaten besuche ich einen anderen Insassen, welcher mir durch eine E-Mail einer Nonne bekannt wurde. Sie betet für ihn Tag und Nacht. Er ist lebenslänglich verurteilt. Meine Anfrage für einen Besuch bei ihm wurde bewilligt und ich war zweimal bei ihm. Das Leben in diesem Lagerteil ist total anders, sehr hart. Alle Möglichkeiten sind eingeschränkt, so



steht während der Beichte ein Wächter nahe dabei und wenn er die Heilige Kommunion erhält, steht der Wächter noch näher. Oleg, ein Name für den Gefangenen, fragt nur nach einer Sache - ihm Möglichkeiten zu eröffnen, einen engen Kontakt mit Gott zu bekommen.“

In Tambov, der Hauptgemeinde von

Pater Res, wird gerade das Gemeindehaus rekonstruiert. Dabei ist es für ihn nötig, die Firmen zu organisieren, Verträge auszuhandeln und die Arbeiten zu überwachen sowie finanzielle Hilfen zusammenzutragen. Um Geld zu sparen, legt er selbst mit Hand an beim Bau. Ein insgesamt immenses Volumen an Arbeit, die pastoralen und seelsorgerischen Aktivitäten noch gar nicht benannt. Mit Freuden berichtet er von einem Evangelisations-Projekt: Einmal im Monat gibt es für 15 Minuten ein Radio-Programm für die Stimme der katholischen Kirche. Das Programm wird sehr geschätzt. Möglich wurde dies, weil ein Gemeindeglied Leiter des lokalen Senders geworden ist.

Gern wollen wir wieder zu Weihnachten eine Spende für unsere Gefängnisgemeinde auf die Reise bringen. Aber auch unser begleitendes Gebet ist ganz wichtig. Zum Fest der Heiligen Familie am Sonntag nach Weihnachten sollte über das gemeinsame Patronat besonders das Gebet verbinden. Übrigens sind über die Gefängnisgemeinde und das Entstehen des Kirchbaus dort einige Passagen in Bischof Pickels Buch „Ein Deutscher - Bischof in Russland“ zu finden. Einige Exemplare sind bei uns noch zu erwerben.

Norbert und Bettina Michalke

Im vorangegangenen Gemeindebrief wurde den LeserInnen angeboten, zu der Frage: **Was bringt mir der Glaube?** ihre Meinungen bzw. Erfahrungen mitzuteilen. Bischof Marx - München formuliert es so: *Wer Christ ist, hat mehr vom Leben.* Hier nun die erste Wortmeldung dazu. Die nächste Zuschrift folgt im nächsten Gemeindebrief:

Diese Fragestellung ist schon vordergründig von einem persönlichen Egoismus geprägt: Nutzen für mich! In jeder Religion – auch im Christentum – strebt und sucht der Glaubende nach einem Heil der Seele – für sich und die anderen. „Wer (das) glaubt, der wird selig.“ So lautet etwas abfällig eine kurze Formel.

Wenn es um das Verständnis des christlichen Glaubens geht, dann trennen sich „Weizen und Spreu“. Ein bewusst gelebter christlicher Glaube ist untrennbar mit der Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod und der Zusage, dass Gott auch mich liebt, verbunden. Christus hat uns mit seinem Leben und seiner Botschaft den Weg vom ICH zum DU und WIR gewiesen. „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“

Wir können dankbar sein für die ethischen Normen in unserer Gesellschaft, die in der Tradition eines christlichen Abendlandes gewachsen sind. Tätige Nächstenliebe ist die Garantie für die Existenz einer Solidargemeinschaft, in der jeder Bürger/in so geachtet wird, dass er/sie in Würde leben kann.

Als Getaufte erhalten wir dazu die Gnaden und im bewussten Mitwirken in der Kirche jene positive Lebenseinstellung, die in der geschwisterlichen Liebe zu einem lohnenden Ziel hinführt: Ein gemeinsamer Lobpreis Gottes. Der Nächste ist mein potentieller Freund – nicht Feind! Gott hat uns als Schwestern und Brüder geschaffen.

„Ohne Gott und Sonnenschein, bringen wir die Ernte ein!“ Solche Sprüche gab es und gibt es immer wieder, besonders, wenn die Kirche(n) bewusst in Diktaturen verfolgt wird (werden). Missachtung und Unterdrückung des christlichen Glaubens führen letztlich zu einem ethischen Werteverfall im jeweiligen Staat.

Wie viele karitative Aktionen mit unterschiedlichen Aufgaben dienen einer weltweiten Solidarität. Und welchen Nutzen habe ICH nun? Auch als Gebender - es gibt vielfältige Formen der Hilfe – fühle ich mich beschenkt durch ein Danke des anderen.

Was bestimmt mein Leben? Haben – Geben?

Der Umgang mit Leid und Sterben in einem christlichen Krankenhaus hat ihn als Arzt zum katholischen Glauben geführt; den jetzt neuen Gesundheitsminister Philipp Rösler. Für Rösler gilt (Tag d. Herrn Nr. 44/2009): „Kirche ist Träger von Werten, so dass es hilfreich für die Politik ist, wenn die Menschen in einem Glauben verankert sind.“

P.S.: Bleibt nachzutragen: Wer glaubt, der kann Berge versetzen! Und sei es vor 20 Jahren die Mauer.....

Reinhold Fücke

Frohe Weihnachten, Ihr Atheisten!

von Manfred Lütz

Was Christen von Atheisten lernen können und was wir ihnen dann schuldig sind.

Die Christen haben zum Atheismus ein merkwürdiges Verhältnis. Die ersten christlichen Theologen brachen mit der religiösen Tradition der Antike und all den abstrusen Göttergeschichten. Sie sahen ihre geistigen Vorfahren in Philosophen, die als Atheisten verschrien waren. So schätzten sie den Sokrates, der wegen jugendgefährdendem Atheismus zum Giftbecher verurteilt worden war. Und auch Jesus selbst liegt im Dauerstreit mit den Frommen. Als die ihm die alles entscheidende Frage stellen, wie man denn in den Himmel kommen könne, ist seine Antwort eine einzige Provokation. Er sagt nicht, dass man dazu fromm sein muss, noch nicht einmal rechtgläubig, schlimmer noch: Jesus erzählt die Geschichte vom barmherzigen Samariter. Geschichten wie diese haben Jesus ans Kreuz gebracht. Diese berühmte, von Jesus als Bildrede erfundene Geschichte, die zum Fundament der europäischen Kultur gehört, ist schnell erzählt: Auf der Straße von Jerusalem nach Jericho liegt ein verletzter Mann, von Wegelagerern ausgeraubt, im Staub. Ein frommer Priester kommt des Wegs und – geht vorbei. Ein geschäftiger Tempeldiener kommt vorbei und – lässt ihn liegen. Und dann nähert sich ein Samariter. Die Samariter galten den Juden wie Atheisten. Sie kamen aus einem Landstrich, wo die Leute den Tempel nicht besuchten. Doch dieser Mann hält an, ihn ergreift schlicht menschliches Mitleid, er verbindet dem Verletzten die Wunden, bringt ihn in die nächste Raststätte und lässt dem Wirt für den ihm ganz unbekanntem Mitmenschen noch Geld für die Pflege da.

Es sind solche Geschichten, die Jesus ans Kreuz gebracht haben. Denn er sagt klar: Dieser Samariter, der noch nicht einmal die Bibel kennt, aber uneigennützig handelt, kommt in den Himmel – obwohl gar nicht sicher ist, ob der Samariter überhaupt an den Himmel glaubt.

Auch in Deutschlands Osten besuchen die wenigsten Leute die Kirchen, kennen die meisten die Bibel nicht und glauben nicht an den Himmel. Gerade in diesem Landstrich habe ich in den vergangenen Wochen bei Atheisten eine berührende Mitmenschlichkeit erlebt und echte interessierte Fragen nach der Existenz Gottes. Ich schäme mich dann manchmal ein wenig, diese Fragen zu beantworten, weil der Eindruck entstehen könnte, ich bildete mir ein, als Christ ein besserer Mensch zu sein. Dabei unterlaufen mir selbst ja immer wieder skandalöse Situationen wie dem Priester und dem Tempeldiener auf dem Weg von Jerusalem nach Jericho. Soll man daher nicht am besten auf Mission ganz verzichten? Soll man nicht die liebenswürdigen östlichen Samariter Samariter sein lassen? Es gibt manche weichgespülte Theologen und müde gewordene Christen, die diese Auffassung vertreten. Ich finde diese Meinung arrogant.

Wenn ich persönlich erlebe, dass der christliche Glaube eine Freude gibt, die mein Leben über alle düsteren Phasen hinwegträgt. Wenn ich aus der Überzeugung heraus leben kann, dass Mitmenschlichkeit nicht bloß aus hormonell gesteuerten und evolutionär nützlichen Hirnreflexen in einem sinnlosen und gleichgültigen Weltall besteht, sondern wenn ich Mitmenschlichkeit und Liebe als unmittelbar sinnvoll erleben kann in einer sinnvollen Schöpfung, die in den Händen eines liebenden Gottes ruht, dann schenkt mir das ein Glück, das ich doch anderen Menschen weitergeben muss, wenn ich nicht unglaublich herzlos bin. Mission hat also nichts damit zu tun, die Zahl der Vereinsmitglieder mit geschickter Mitgliederwerbung hochzutreiben. Mission resultiert aus dem Respekt eines Christen seinen Mitmenschen gegenüber. In der Bibel heißt es, dass der Christ jedem Mitmenschen gegenüber Rechenschaft abzulegen hat über seinen Glauben. Das muss heute natürlich auf dem neuesten Stand der Wissenschaft geschehen. Glaube ist nicht nur eine Sache des Gefühls,

sondern auch der Vernunft. Es wäre jedenfalls arrogant, aus Bequemlichkeit einfach anderen vom Glück des Glaubens nichts mitzuteilen.

Beim Weltjugendtag in Köln waren indonesische Mädchen in Düsseldorf im Rotlichtviertel untergebracht. Wenn sie abends von den gottesdienstlichen Begegnungen zurückkehrten, kamen sie immer an einer Prostituierten vorbei, der sie begeistert von ihren Erlebnissen bei diesem internationalen Christentreffen erzählten. Am letzten Tag aber fingen sie plötzlich hemmungslos zu weinen an. Die Prostituierte fragte, was denn los sei und da sagten sie, sie seien so traurig, dass sie, die Prostituierte, diese Freude des christlichen Glaubens nicht erleben könne. Wir wissen diese Geschichte nicht von den Indonesierinnen, die waren in ihre ferne Heimat zurückgekehrt, wir wissen sie von der Prostituierten, die wenig später bei einem Priester anrief und fragte, wie man Christin werden könne. Es sei das erste Mal in ihrem Leben gewesen, dass Menschen ihretwegen geweint hätten.

Das Christentum glaubt daran, dass Gott Mensch geworden ist: in Jesus von Nazareth. Und der hat gesagt, dass man in jedem Menschen Gott begegnen kann. Für den humanistischen Atheisten mag das nicht weit von seiner Überzeugung entfernt sein. *Doch ist die Zusage Gottes, dass er selbst alle Menschen zum Glück führen will, etwas anderes, als in einer sinnlosen Welt unbeirrt Sinnvolles zu tun.* Auf diese Zusage Gottes vertrauen zu können, heißt glauben. Das ist viel mehr als bloß Wissen. Wenn Ihre Frau Ihnen sagt, Sie könnten ihr vertrauen und Sie antworten, Sie würden aber gerne genau wissen, ob das Vertrauen gerechtfertigt sei, dann werden Sie nichts zu wissen bekommen und das Vertrauen und die Liebe zerstören. Denn Sie haben nicht gemerkt, dass Vertrauen viel mehr ist als Wissen. Es ist eine Gewissheit, die wie die Glaubensgewissheit ein Leben trägt. Und so sind Gottesbeweise wie Liebesbeweise: Sie sind nicht zwingend, aber es sind die wichtigsten Beweise unseres Lebens. Wie aber die Liebe nach christlicher Überzeugung auf die Verbindlichkeit der Ehe ausgerichtet ist, so der Glaube auf die Verbindlichkeit der Kirche. Es ist nicht gleichgültig, ob man getauft ist oder nicht.

Weihnachten ist die Feier der Mensch-Werdung Gottes. Ich werde an Weihnachten voller Respekt an die vielen Samariter im Osten unseres Landes denken. Ohne an ein Leben über den Tod hinaus zu glauben, leben sie uneigennützig und ehren dadurch, dass sie ihrem Gewissen folgen, in dem der Ruf Gottes an sie ergeht, Gott besser, als ich selbst es oft tue, wenn ich gedankenlos so lebe, als gäbe es Gott nicht. Papst Benedikt XVI. hat in seinem ersten Lehrschreiben unter dem Titel „Gott ist die Liebe“, das eine für jeden verständliche Einführung ins Christentum ist, den barmherzigen Samariter ganz in den Mittelpunkt gestellt. Vielleicht können unsere atheistischen Mitbürger uns Katholiken in Deutschland den Text des Papstes besser verständlich machen, und vielleicht können wir ihnen dann, von ihnen so belehrt, unseren Glauben besser erklären, denn das sind wir ihnen schuldig. Es wäre eine menschliche Katastrophe, wenn nur der kalte Kapitalismus des Westens nach Osten vordringen würde und nicht auch eine Ahnung von der wärmenden christlichen Seele Europas. Also dann Ihr Atheisten: Frohe Weihnachten.

Quelle: Die Tagespost vom 22.12.2007

Dr. Manfred Lütz ist Psychiater, Psychotherapeut und Theologe, Chefarzt eines psychiatrischen Krankenhauses in Köln und Mitglied des Päpstlichen Rates für die Laien sowie Autor mehrere Bücher wie z. B. „Der blockierte Riese – Psycho-Analyse der katholischen Kirche“ und „Gott – Eine kleine Geschichte des Größten“. Dieser Artikel erschien zeitgleich im „Neues Deutschland“.

Und aus aktuellem Anlass:

Der heilige Sonntagsfrevel von Kerstin Hensel (Schriftstellerin)

... und Gott vollendete am siebenten Tag sein Werk, das er gemacht hatte, und er ruhte am siebenten Tag von all seinem Werke, und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn. Und die Christenmenschen des Heiligen Römischen Reiches nannten diesen Tag "Sonntag", den "Tag des Herrn", und Kaiser Konstantin führte die Sonntagsruhe ein und es galt, Christus als Sonne der Gerechtigkeit zu feiern.

Auch im Mittelalter ward den Christen von den Vertretern Gottes auf Erden auferlegt, die Arbeit an diesem Tag ruhen zu lassen. Nicht um ihrer selbst willen, sondern um den Herrn zu feiern, das heißt, die Heilige Messe zu besuchen. Und die Menschen taten, was sie tun mussten und was ihnen gut tat. Die Glaubenswächter drohten mit der Gefährdung des Seelenheils, falls jemand am Sonntag arbeitete. Diese Sünde nannte man "Sonntagsfrevel". Luther, dem Reformator, ging es bei der Sonntagsheiligung auch um den Gottesdienstbesuch, doch sprach er deutlich von Erquickung des Leibes und der Seele, wenn der Mensch seine von harter Arbeit geschundenen Knochen einen Tag lang ausstrecken konnte.

Mit der Aufklärung begann die Säkularisierung, das heißt auch, dass die Sonntagsruhe langsam bröckelte. Schon Kaiser Wilhelm II. musste sie Ende des 19. Jahrhunderts per Staatsgesetz verteidigen, denn die schöne, der geistigen und leiblichen Erbauung dienende Alltagsordnung wich zunehmend einem neuen Gott: dem Mammon. Die Gewerbetreibenden des erblühten Industriekapitalismus machten auch sonntags ihre Geschäfte und siehe: Die Profitkasse stimmte und das Arbeitsvolk in den Städten hielt es sowieso nicht mehr so streng mit Glauben und Kirchengang.

Immerhin hielt das kaiserliche Sonntagsruhegesetz noch etwa ein reichliches halbes Jahrhundert durch. Es überlebte selbst den gottlosen Sozialismus. Bis in den 1960er-Jahren in der Bundesrepublik am dritten und vierten Sonntag vor Weihnachten die Geschäfte geöffnet werden durften. Die besinnlichen Lichter des Advents überstrahlte nunmehr kommerzieller Glanz und das nicht etwa, um die Ankunft des Christkinds heller zu beleuchten. Neben Millionen zum Einkauf lockender Warenhausglitzerglöckchen klingelten vor allem die Kassen der Händler. Die Ruh war dahin, jedoch die Herzen der Kunden nicht schwer.

Das Sonntagsshopping war geboren. In den folgenden Jahrzehnten, im rasenden Wechsel der Zeiten, wurden immer mehr "verkaufsoffene Sonntage" zum Symbol der Verweltlichung und der so genannten Weltoffenheit der Großstädte. Ja, endlich konnte sich das Kaufvolk dem Shoppen ungebremst - mitunter sogar rund um die Uhr - hingeben: Das geile Gefühl, nun auch

Feiertags anzubeten, was käuflich und meistens nicht notwendig ist. Was den modernen Geist, eine Hohlform grenzenloser Zerstreuung, für ein paar berausende Momente mit dinglichem Müll füllt. Shopping macht selig. Shoppingmeilen bringen Touristen in die Stadt. Sonntags vor allem, weil ja sonst nichts los ist. Denn los sein muss immer was, sonst droht Langeweile. Hysterischer Familienausflug durch die Geschäfte, statt sich gegenseitig wahrzunehmen. Statt sich einfach am siebenten Tag der Woche mal ganz lutherisch zu erquicken.

Die Kirchen klagen über ihre abtrünnige Schäflein und den Sittenverfall. Schließlich klagten sie vor Gericht. Seit einigen Tagen nun ist es richterlich beschlossen, dass ab nächstem Jahr die heiligen Pforten der Konsumtempel und gewinnschauelder Einzelhandelsgeschäfte nicht mehr in diesem Maße am Sonntag geöffnet werden dürfen.

Die Kirche jubelt. Die Shoppinghauptstadt Berlin jault auf: Man würde sie zur Provinz degradieren. Senat und Tourismuswerber befürchten Umsatzeinbußen und Imageverlust im Ausmaß der sieben biblischen Plagen. Auch wenn bald Blut die Spree herunter fließen wird: Der Sonntag aber ist vorerst gerettet. Auch wenn viele Menschen vielleicht nicht mehr wissen, was sie an diesem Tage wohl tun.

(Quelle: Kolumne | MDR FIGARO | 04.12.2009)

Besondere Termine in unserer Gemeinde:

(weitere Termine für Gottesdienste sowie die Veranstaltungen der Gruppen und Kreise entnehmen sie bitte dem „info“-Blatt katholischer Pfarrnachrichten bzw. der Gemeinde-Homepage)

Do., 24.12.2009 16.00 Uhr	Krippenspiel, gestaltet von der Vorjugend	
Do., 24.12.2009 22.00 Uhr	Feier der Christnacht; gestaltet vom Jugend – und Kirchenchor	
Fr., 25.12.2009	Nur 10.00 Uhr Hl. Messe	
Sa., 26.12.2009 10.30 Uhr	9.00 Uhr Kindermesse Festgottesdienst – von Vokalsolisten musikalisch gestaltet	
29.12.- 31..12.09 sowie 02.01.-08.01.2010	Sternsingeraktion Bitte tragen Sie sich in die ausliegenden Listen ein!	
So., 27.12.2009 10.30Uhr	9.00 Uhr Kindermesse mit Kindermusical Fest der Heiligen Familie Festgottesdienst vom Chor gestaltet	
Mo., 28.12.2009	Fest der unschuldigen Kinder: 9.00 Uhr Hl. Messe	
Mi., 30.12.2009 18.00 Uhr Gemeindesaal	 Abendgebet mit der Franziskaner-Jam-Band "Bronx Brothers" aus New York	
Do., 31.12.2009 17.30 Uhr 1.1.2010 So., 3.1.	Jahresschlussandacht mit Musik für Trompete und Orgel Neujahrsgottesdienste 10 Uhr und 18 Uhr In der 10.30 Uhr Messe Kindermusical	
Mi., 06.01.2010 18.00 Uhr	Hl. Messe zum Epiphaniestag; anschl. „Neujahrsempfang“ für alle ehrenamtlichen Helfer der Pfarrei	
Sa.; 06.02.2010	75. Geburtstag von Hr. Dokup: Wir feiern 15 Uhr im Pfarrsaal und erleben das Puppenspiel: "Hans im Glück" – siehe gesonderte Einladung vorn!	
Sa.; 06.02.2010 19.30 Uhr	Gemeindefasching unter dem Motto: „Helden unserer Kindheit“; zum Tanz spielt die Band „october afternooon“ (u. a. mit Bernd Schwarz aus unserer Gemeinde am Schlagzeug)	
So., 07.02.2010	Kinderfasching von 10.00 – 12.00Uhr; Liebe Kinder, kommt bitte kostümiert zur Kindermesse um 9 Uhr	

Impressum:

Herausgeber: Kath. Pfarrei Heilige Familie, Meußlitzer Str. 108, 01259 Dresden
 Redaktion: Andreas Elgner; Nächster Gemeindebrief: 14.02.2010 – Redaktionsschluss: 07.02.2010
 Email-Adresse der Gbrief-Redaktion: GbriefHlFamDD@gmx.de
 Beiträge zum Gemeindebrief sind stets willkommen! Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.
 Internetseite der Gemeinde: <http://heiligefamiliedresden.kathweb.de/>